

Ne quis tanquam parva fastidiat Grammatices Elementa, . . . quia Interiora velut Sacri hujus adeuntibus apparebit multa Rerum Subtilitas, quæ non modo acuere Ingenia puerilia, sed exercere altissimam quoque Eruditionem ac Scientiam possit. *Quintil. Instit. orat. Lib. 1. Cap. 4.*



Vorrede.



Die deutsche Sprache ist heut zu Tage lang nicht mehr, was sie vor alten Zeiten gewesen ist. Noch im neunten Jahrhunderte war sie so roh, steif und unbiegsam, daß sie Ottfried *) eine barbarische Sprache nennete, die unter keine Regeln zu bringen wäre. Und wie lang ist ihr nicht auch noch hernach der Vorwurf als einer rauhen und unangenehmen

(2

genehm

*) In der Vorrede seines Evangelienbuches an Liutberten, Erzbischof von Mainz. Hujus enim Linguae Barbaries ut est inculta & indisciplinabilis, atque insueta capi regulari Freno grammaticæ Artis, sic etiam in multis Dictis scriptu est propter Literarum aut Congeriem aut incognitam Sonoritatem difficilis.

genehmen Sprache, theils von unsern Nachbarn, theils selbst von vielen Deutschen gemacht worden. Die Quelle dieser Klagen ist nun glücklich gestopft. Unsere Sprache hat eine ganz andere Gestalt, ein feines, geschmeidiges und biegsames Wesen angenommen. Ohne noch die höchsten Stufen ihrer Vollkommenheit erreicht zu haben, schicket sie sich wirklich zu allen Gattungen der Gegenstände und Gedanken. Sie ist fließend und angenehm im täglichen Umgange, zärtlich bei Freunden, männlich und ernsthaft in Bestrafungen, kurz und genau in Erzählungen, in Beschreibungen prächtig und glänzend, zum Überzeugen und Rühren förnisch, stark und nachdrücklich; überall zeigt sie die schönsten Quellen des Wohlklanges, des Reichthumes und Überflusses. Deutschland hat nun nicht mehr nöthig, in Bearbeitung der Künste und Wissenschaften eine fremde Sprache zu reden, wie es so viele Jahrhunderte gethan hat, da ein großer Theils steifes und unschmackhaftes Latein in seinen Büchern herrschete. Alles, was zur Sprach-Dicht- und Redekunst, was zur Geschichte, zur Rechts- und Gottesgelehrtheit, zur Vernunft- und Naturlehre, zur Grundwissenschaft (Metaphysica), zur ganzen Weltweisheit und Gröselehre (Ma-

(Mathesis) gehöret, alle Theile der menschlichen Kenntnise lassen sich jetzt auf eine geschickte und vortreffliche Art deutsch einfleiden.

Der Reiz und die Anmuth, womit unsere Muttersprache heutiges Tages verknüpft ist, machet sie allmählich auch denjenigen Völkern schätzbar, die sie vorhin nicht anders als mit verächtlichen Blicken angesehen haben. Frankreich hat nun den Gipfel seines Stolzes ziemlich herab gelassen, da es der deutschen Sprache in dem Mittelpunkte seiner Gelehrsamkeit, selbst in seiner Hauptstadt, öffentliche Lehrstühle aufgerichtet hat, und die Schriften unserer schönen Geister fleißig übersetzen läßt. Die genauere Kenntniß, die es sich nun von dieser Sprache erwirbt, wird zweifelsfrei machen, daß es nicht mehr so viele übereilte Urtheile davon fälle, wie Rollin *), Lamy **), und so viele andere seiner Gelehrten ***)) gethan haben.

X 3

Auch

*) Maniere d'enseigner & d'étudier les belles Lettres, Tom. 1, Liv. 2, Chap. 2, Art. 1.

**) Art de parler, Chap. 15, quatr. Edit. pag. 210.

***)) Sieh Edwards Histor. Studii etymol. Cap. 7.

Auch mit unserer wertheften Pfalz ist es nun dahin gekommen, daß sie die Schönheiten ihrer Muttersprache kräftig und lebhaft empfindet. Sie hat seit einigen Jahren die herrlichsten Merkmale davon an den Tag gelegt. In unseren Schulen ist es Sitte geworden, die deutsche Sprache mit der lateinischen zu verbinden; in der hiesigen Stadt wird von einem besondern Lehrer der schönen Künste öffentlich darüber vorgelesen; in den meisten häuslichen Erziehungen macht sie die Grundlage des Unterrichtes aus, vieler andern hieher gehörigen, höchst löblichen Bemühungen zu geschweigen. Und vielleicht ist der schöne Augenblick nicht weit mehr entfernert, in welchem wir die Wünsche so vieler unserer Landesleute, von Errichtung einer fuhrpfälzischen deutschen Gesellschaft *), erfüllet sehen werden.

Wie herrlich sind nicht die Früchte, die wir uns aus diesen erfreulichen Bemühungen versprechen dürfen! Wenn unsere Mundart von dem Wüste, der sie bei der langjährigen Sorglosigkeit unser-

*) Sieh die Borr. meiner Berth. a. d. IV S. Ferner des Herrn Abtes Häffelin Discours sur l'État des Lettres en Saxe, pag. 17.

unserer Vorältern überzogen hat, gereinigt sein wird; wenn ihr diejenigen Züge, die ihrer natürlichen Schönheit noch abgehen, beigebracht sein werden: o, wie vortrefflich und reizend wird nicht ihre Gestalt und ganze Bildung sein!

Wenn Anmuth und Lieblichkeit in der Aussprache nicht eine bloße Frucht der Einbildung, sondern was wirkliches in der Natur sind: so kann unsere Mundart einen vorzüglichen Anspruch darauf machen. Sie hält das Mittel zwischen den zwei Hauptmundarten der deutschen Sprache, die Herr Fulda *) neulich in ein schönes Licht gesetzt hat, nämlich zwischen dem weitschweifigen, vollmündigen, hauchenden, zischenden und rasselnden Oberdeutschen, und dem gar zu kurzen, weichen und schlüpferigen Niederdeutschen. Hierzu mag wohl die Lage unserer Pfalz viel beitragen, indem wir gegen Mittag an Schwaben gränzen, dessen Mundart nach dem jetzt gegebenen Begriffe oberdeutsch ist, gegen Mitternacht aber von denjenigen nicht weit entfernert sind, deren Sprache sich schon merklich nach dem Plattdeutschen lenket. Indessen

X 4

ist

*) In seiner Preisschrift, welche Adelsungs Versuche beige drucktet ist, a. d. 38 S.

ist der Gang, den unsere Mundart durch diesen Mittelweg nimmt, eben die Eigenschaft, worin die so hoch gepriesene Anmuth der obersächsischen Mundart besteht *). Sollte nun zu diesem Vortheile unserer Mundart noch eine genaue Sprachrichtigkeit kommen: welche Landschaft von ganz Deutschland würde uns in Ansehung der Sprache vorgezogen werden können?

Wie sehr wäre es nicht zu wünschen, daß alle unsere Landesleute, die zur Aufnahme unserer Mundart was beizutragen im Stande sind, diese Wahrheit zu Gemüthe führeten, und zu einem so ersprieslichen Werke die Hände böthen. Die Sache würde durch Vereinigung so vieler Kräfte einen sicherern und schnellern Fortgang bekommen. Allein es gibt bei uns, wie anderwärts, noch immer Leute, welche alle Mühe, die man auf das Deutsche wendet, mit verächtlichen, oder wenigstens mit gleichgiltigen Augen ansehen. Dieses Betragen rühret von einem Vorurtheile her, welches sehr natürlich und begreiflich ist. Alle Lust, die man an einer Sache haben kann, entspringet aus der anschauenden Erkenntnis der Vollkommenheit dieser

*) S. Adelungs Borr. zu seinem Wörterb.

er Sache. Da nun besagte Leute weder in dem Laufe ihrer Schuljahre, noch sonst bei einer günstigen Gelegenheit, jemals in das Innere unserer Muttersprache eingedrungen sind; da sie ihren schönen Bau, ihre vortreffliche Einrichtung, die wunderbare Übereinstimmung ihrer Theile, sammt allen den herrlichen Eigenschaften, die ihre Vollkommenheit und Schönheit ausmachen, niemals eingesehen haben: wie ist es möglich, daß sie ein Vergnügen daran finden sollen? Wird man wohl Ursache haben, sich über denjenigen, der das Reich der Natur niemals zum Gegenstande seiner Betrachtungen gemacht hat, aufzuhalten und zu verwundern, wenn er all das Ungeziefer und alle die Gräser als verächtliche Geschöpfe mit Füßen tritt, die ein Reaumur und Linne so eifrig verfolgen, so begierig aufklauben, mit so großem Vergnügen und Entzücken betrachten?

Möchten doch diejenigen, die wider unsere Muttersprache so eingenommen sind, ihre vorgefaßte Meinung auf einige Zeit ablegen, und sich die Mühe geben, ernstliche Betrachtungen über diese Sprache anzustellen, und sich dadurch etwas näher mit ihr bekannt zu machen. Wie bald

würden sie nicht auf andere Gedanken kommen! Bei jedem Schritte würden sich ihnen neue Schönheiten dar stellen; Verwunderung und Erstaunen würden sie dabei überfallen; eine brennende Begierde, immer weiter zu gehen, würde in ihnen empor steigen; alle Theile dieses so angenehmen als weitläufigen Feldes würden sie mit unersättlichen Augen durchsehen. Dann würden sie endlich überzeuget werden, daß zur gründlichen Kenntniss der Muttersprache etwas mehr gehöre, als man sich gemeiniglich einbildet, und daß sie bisher noch sehr weit davon entfernt gewesen sein. Welch eine Sorgfältigkeit im Reden und Schreiben würde alsdann in den Platz ihrer bisherigen Gleichgiltigkeit treten! Ich bin versichert, sie würden ihre Worte eben so genau abwiegen, als vormals Pompejus, der bei der Einweihung des Siegestempels zweifelte, und die Gelehrtesten der Stadt darum fragete, ob er *tertium* Consul, oder *tertio* setzen sollte *).

Wer seine Muttersprache aus dem Grunde kennen lernen will, der muß den Anfang mit einer guten Sprachlehre machen. Ohne diesen Leit-

faden

*) Aul. Gellius Lib. X, Cap. I.

faden würde er seinen Zweck entweder niemals, oder sehr mühsam und spät erreichen. Eine recht brauchbare deutsche Sprachlehre wüßte ich meinen geehrtesten Landesleuten nicht vorzuschlagen, so groß auch die Menge derselben ist. Die gottschedische ist, im Ganzen betrachtet, noch immer die häßte unter allen, die wir haben; und wie viele Fehler und Mängel hat diese nicht! In derjenigen, die uns vorzüglich gute Dienste thun soll, muß unsere Mundart auch in besondere Betrachtung gezogen, und das Gute und Schlechte, das sich darin findet, angemerkt und erläutert werden; und wie können wir dieses von einer oberländischen, oder von sonst einer auswärtigen Sprachlehre erwarten? Diese Ursachen haben mich bewogen, gegenwärtiges Werk zu verfassen, und es dem Gebrauche meines wertheften Vaterlandes zu widmen. Vielleicht wird es auch für andere Landschaften nicht ganz unnütz sein. Mühe habe ich keine gespart, ihm diejenigen Eigenschaften zu geben, die seine Bestimmung erfordert; ob ich aber meine Absichten erreicht habe, das wird die Zeit lehren. Es ist alles ein bloßer Versuch; es sind Gedanken, die ich für gegründet und wahr gehalten habe, ohne daß sie es vielleicht in allen Stücken sind. Mit

der

der Sprachlehre ist es beschaffen, wie mit vielen andern menschlichen Kenntnissen und Wissenschaften, die nicht durchaus auf unumstößlichen Gründen ruhen, sondern mit vielen Meinungen unterflochten sind. Da nun die Meinungen, ihrer Natur nach, der Veränderung unterworfen sind: so ist es kein Wunder, daß nicht nur die Sprachlehrer, sondern auch die Geschichtschreiber, die Rechtsgelehrten, und selbst die Weltweisen von ihrer vorigen Meinung bisweilen abweichen, und einer andern beipflichten. Und dieses sind alle Schriftsteller zu thun schuldig, so bald sie merken, daß sie auf dem unrichtigen Wege sind: denn sonst zeigen sie, daß sie sich selber, nicht die Wahrheit, in ihren Schriften suchen. Von den Sprachlehrern in Sonderheit zu reden, so hat Herr Wachter *), Gottsched **), Popowitsch ***), Heynaß ****), nebst andern, öffentliche Beispiele von dieser rühmlichen Liebe zur Wahrheit gegeben. Auch ich bin in diese Fußstapfen getreten, wie man

*) Glossar. germ. Tom. I, Voc. bären (parere), & Elend (Alce), pag. 89. 363.

**) Sprachf. 5 Aufl. 107 S. 9 S.

***) Untersuch. vom Meere, 288 S.

****) Briefe über die d. Spr., 31 Br. a, d. 256 S.

man finden wird, wenn man diese Sprachlehre gegen meine vorigen Schriften hält. Eben so bereit bin ich, auch in dem gegenwärtigen Werke Änderungen zu machen, so bald ich hinlängliche Gründe dazu haben werde. Wie viel mehr wird es also andern nicht erlaubt sein, mich zu verlassen, wenn sie einen Weg finden sollten, der ihnen besser zu sein scheint, als derjenige ist, den ich eingehe.

Unerfahrene müssen sich aber hüten, daß sie sich nicht gleich einbilden, ein Schriftsteller habe geirret, wenn ihm von diesem oder jenem Tagesbuche, von diesem oder jenem gelehrten Manne, Briefsteller, Kunstrichter und dergleichen, widersprochen wird. Es kommt nicht auf den Widerspruch, sondern auf den Beweis des vorgegebenen Irrthumes an. Und wie oft bleibt dieser Beweis nicht zurück, da man nichts als einen leeren Machtspruch an dessen Statt findet. Sollte aber Jemand seinen Widerspruch auch mit Gründen begleiten: so ist die Sache doch darum noch nicht ausgemacht. Alsdann entstehet erst die Frage, wer Recht habe. Und wie wird man diese Frage anders entscheiden können, als daß man die beiderseitigen Gründe auf die Waagschale lege, und mit

mit der grössten Genauigkeit gegen einander abwiege? Wie wenige gibt es aber, die im Stande sind, solche strenge Prüfung in allen Fällen anzustellen!

Von der Einrichtung dieses Werkes, und von den Vorzügen, die ich ihm vor den übrigen deutschen Sprachlehren zu geben bemühet gewesen bin, brauche ich hier nichts zu melden. Im Durchlesen desselben wird sich alles am besten zeigen. Dieses einzige habe ich nur noch zu erinnern, daß ich die Rechtschreibung der angeführten fremden Stellen durchgehends nach der meinigen eingerichtet habe, es sei denn, daß etwas daran gelegen gewesen sei, die Worte dieser Stellen in ihrer eigenthümlichen Tracht und Gestalt auftreten zu lassen. Ich habe gefürchtet, die Ungleichförmigkeit der Schreibart so vieler Schriftsteller möchte die Anfänger in Verwirrung bringen. Diese Ursache wird hoffentlich hinlänglich sein, mein Betragen zu entschuldigen.

Mannheim,
den 12 Hornung,
1775.

Deutsche



Deutsche Sprachlehre,

zum Gebrauche

der

Ruhrpfälzischen Lande.



Einleitung.

I S.



Wir stellen uns allerhand Gegenstände auf manncherlei Art in unserer Seele vor, das ist, wir denken. Wir halten aber unsere Gedanken nicht immer bei uns eingeschlossen; nein, wir äußern sie oft, und geben sie andern durch verschiedene Töne des Mundes zu verstehen, welches wir sprechen oder reden a) nennen.

a) Zwischen diesen beiden Wörtern ist ein Unterschied: Wer mehrere Töne des Mundes so zusammen setzt

21

und